

nischen Alterthums. Sie sind die sicherste Quelle, um zur Kenntniß der Begräbnisstätten, die allmählig einander ablösen, zu gelangen, und indem sie feststehende Denkmäler sind, die zwar weggenommen, nie aber von ihrem ursprünglichen Platze versetzt werden können, so geben sie durch ihre Lage und Ausdehnung besonders merkwürdige Zeugnisse über die älteste Bevölkerung der verschiedenen Gegenden ab. Aus einem einzelnen alleinstehenden Grabhügel darf man indessen nicht zu viel schließen wollen, sondern dadurch, daß wir eine große Menge von Beobachtungen aus allen Gegenden des Landes vergleichen, gelangen wir nach und nach zur Erkenntniß des Allgemeinen und Besondern an den Gräbern, und wir lernen dadurch die verschiedenen Arten derselben auf bestimmte Classen und einigermaßen bestimmte Zeiten zurückführen. Die Wichtigkeit dieses Verfahrens ist durchgreifend. Denn, um ein Beispiel anzuführen, können wir darthun, daß es in gewissen Gegenden Grabhügel und Steinsetzungen derselben Form und desselben Inhaltes giebt, und daß außerhalb dieser Gegenden ganz andere oder entgegengesetzte Verhältnisse statt finden, dann haben wir gewiß einen gültigen Grund um zu schließen, daß solche Strecken in der Vorzeit von denselben, oder wenigstens sehr nahe verwandten Volksstämmen bewohnt gewesen seien.

Wie die Alterthümer sind auch die Grabhügel Dänemarks, Norwegens und Schwedens früher unter einem Abschnitt behandelt worden, wodurch die verschiedensten Arten als zu einem Zeitraum gehörig zusammengemischt worden sind. Aus dem Grunde werden wir in einer kurzgefaßten Uebersicht zuerst die Hauptclassen der erweislich dänischen Denkmäler darstellen, und darnach untersuchen, in welcher Verbindung diese mit den Ueberbleibseln aus der Vorzeit des übrigen Nordens stehen.

Die dänischen Grabhügel theilen sich, ebenso wie die Alterthümer, in drei Classen, nämlich: Gräber aus dem Steinalter, dem Bronzealter und dem Eisenalter, an welche letzten die Denksteine mit Inschriften, die sogenannten Runensteine, sich anschließen.

I. Gräber aus dem Steinalter.

a) Steingräber (Steendysser).

Die ansehnlichen uralten Denkmäler, die gemeiniglich Steingräber, in Deutschland oft Urgräber oder Hünengräber, heißen, sind niedrige Erderhöhungen, die man von einer Menge großer, aufrecht stehender Steine umgeben sieht, auf deren Rücken Kammern von großen zusammengestellten Steinen sich erheben. Obgleich unzählige der Steine wegen weggeräumt oder gänzlich zerstört sind, so giebt es doch noch in Dänemark eine sehr bedeutende Anzahl derselben. Sie werden am häufigsten an den Küsten angetroffen, so besonders auf der Nord- und Westküste von Seeland, auf den Küsten von Fühnen, im nördlichen Jütland am Limfjord, vorzüglich im Amte Thisted, ferner längs der Ostküste von Jütland, Schleswig und Holstein, seltener verspürt man sie auf der Westküste und noch seltener im Innern des Landes. Sie lassen sich auf zwei Hauptarten beziehen: 1) länglichrunde, schmale und 2) kleine, rundliche Steingräber (Steendysser), oder: Langgräber (Langdysser) und Rundgräber (Runddysser). Da die Langgräber, von welchen wir hier einen haben abbilden lassen, von der Seite gesehen, in großer



Menge in mehrern Gegenden des Landes da liegen, so ist natürlich ihre Größe sehr verschieden. Meistens sind sie zwischen 30 und 60 Ellen lang, mitunter freilich um Einiges kleiner, allein es ist auch nicht ohne Beispiel, daß man sie über 100, einzelne sogar über 200 Ellen lang antrifft. Ihre Breite dagegen ist sehr unbedeutend; meistens beträgt sie nur 8 bis 12, und bloß bei den allerlängsten 15 bis 20 Ellen.

Eine allgemeine Regel über die Richtung, in der sie liegen, läßt sich nicht angeben. Am häufigsten trifft man sie in der Richtung von Osten nach Westen, sie liegen aber auch sowohl von Süden nach Norden, als von Nordost nach Südwest. Ueberhaupt

scheint man in der ältesten Zeit nicht ausschließlich sich an irgend eine feste Regel bei der Aufführung solcher Denkmäler gebunden zu haben.

Auf die Umzäunung der Erderhöhungen mit großen Steinen ist besonderer Fleiß und ausnehmende Sorgfalt verwendet worden. Zuweilen erblickt man über hundert kolossale Steinblöcke, in einen länglichrunden Kreis um den Fuß des Hügels herumgesetzt, und zwar selbst in Gegenden, wo nicht allein jetzt, sondern wahrscheinlich auch zum Theil im Alterthum an solchen Steinen Mangel gewesen ist. Mitunter finden sich auch Spuren, daß die Hügel ursprünglich mit zwei oder mehrern großen Steinringen umzäunt gewesen sind.

Die auf dem Rücken der Erderhöhungen errichteten Kammern oder Steinstuben werden von einem Deckstein gebildet, der auf mehrern in einen Kreis zusammengestellten Tragsteinen ruht. Der



Deckstein hat oft 15 bis 20 Ellen Umfang und 4 bis 5 Ellen Länge; die nach unten gefehrte Seite, die den Boden der Stein-
stube ausmacht, hat immer eine ganz ebene Platte, wogegen der nach oben gefehrte Theil fast immer sehr unformlich ist. Die Tragsteine sind ebenfalls nur platt auf der Seite, die nach der Kammer zu gefehrt ist. Sie schließen in der Regel dicht an einander, die kleinen Oeffnungen aber, die dennoch der Natur der Sache gemäß zwischen denselben entstehen würden, sind mit platten über einander gelegten Steinspleißen verstopft. Die gewöhnliche Höhe der Tragsteine beträgt 3 bis 4 Ellen und ihre Breite 1 bis 1½ Ellen; ihre Zahl richtet sich nach der Größe der Kammer; gemeinlich trifft man vier bis fünf an, allein man will sogar

ungefähr funfzehn Tragsteine für eine Kammer angetroffen haben, woraus jedoch erfolgt, daß dieselbe mehr als einen Deckstein gehabt haben muß. Der Fußboden der Steinstube ist theils mit platten Steinen, theils mit einer Menge kleiner Feuersteine, die in starkem Feuer gewesen zu sein scheinen, gepflastert. Die Kammern sind entweder ganz rund, $2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Ellen im Durchmesser, oder länglichrund, und haben dann 6 bis 8 Ellen Länge, oder auch werden sie bloß von drei Tragsteinen also gebildet, daß die beiden längsten die Seitenwände, und der kürzeste sonach den Schlußstein am Ende ausmacht.

Ordentliche mit Steinen besetzte und mit Dach versehene Eingänge zu den Kammern der Langgräber werden sehr selten und alsdann bloß an den größten angetroffen. Gemeiniglich hat eine Oeffnung zwischen zwei von den Tragsteinen, die auswendig durch zwei errichtete platte Steine, oder einzelne Male durch eine Reihe von Steinen längs der Seite des Hügels herunter bezeichnet ist, als Eingang gedient. Dieser liegt ebenso wenig wie die Hügel selbst in einer bestimmten Richtung; in den meisten Fällen hat er eine südliche und östliche, sonst aber auch südöstliche, südwestliche und nördliche Lage.

Am ansehnlichsten war unzweifelhaft das Langgrab, welches drei Steinkammern enthielt, eine große in der Mitte und eine kleinere an jedem Ende. Steingräber mit zwei Kammern kommen unter allen am häufigsten vor und bieten keine besondere Form dar. Dagegen ist es recht merkwürdig, daß man an denjenigen, die nur eine Kammer haben, diese gemeiniglich gerade an dem einen Ende antrifft, und selbst wenn die Gräber sonst eine sehr bedeutende Länge haben. So steht man auf dem Klelunder Felde im Kirchspiel Lindknud, Amts Ripen, ein Grab, das 182 Ellen lang ist, wo aber die Steinkammer nur 20 Ellen vom südwestlichen Ende angelegt ist.

Eine große Menge von diesen Kammern ist früher aufgegraben und untersucht worden, wahrscheinlich meistens von Leuten, die große Schätze in denselben zu finden hofften. Sie sind daher sehr häufig offenstehend, von Anfang an aber sind sie ohne Zweifel mit Erde bedeckt gewesen, jedoch nur so, daß ein Theil der Decksteine sichtbar war. Der Art finden sich noch nicht wenige

übrig. Die Kammern machten die eigentliche Grabstätte aus, in welcher sogar mehrere Leichen, vermuthlich einerlei Herkunft, beigesetzt wurden. Wir dürfen jedoch nicht glauben, daß die Grabstube übrigens leer gewesen sei. Sobald eine Leiche in derselben beigesetzt war, scheint sie mit Erde oder festgetretenem Thon und Kies angefüllt, und alsdann nicht eher geöffnet worden zu sein, bevor abermals eine neue Leiche zur Ruhe bestattet werden sollte. Beim Untersuchen solcher bis auf unsere Zeit nicht angerührten Grabstuben hat man wahrgenommen, daß sie immer die Gebeine eines oder mehrerer unverbrannten Leichname nebst Pfeilspitzen, Lanzen, Messern und Aexten aus Feuerstein, knöchernen Geräthen, Geschmeiden von Bernstein oder Knochen und mit lockerer Erde angefüllten irdenen Krügen aufbewahren. Selbst in jetzt offenstehenden Kammern, die sichere Spuren früherer Aufgrabungen an sich tragen, stößt man bei genauerer Nachforschung auf Stückchen von irdenen Krügen, auf einzelne Steingeräthe und Menschenknochen, welches offenbar zeigt, daß dergleichen Kammern nicht ganz in ihrer eigentlichen Gestalt erhalten, sondern daß sie von Anfang an zu demselben Zwecke, als die noch zum Theil mit Erde bedeckten Grabstuben, angewandt worden sind.

Die kleinen rundlichen Steingräber oder die Rundgräber unterscheiden sich von den oben beschriebenen einzig und allein dadurch, daß die Erderhöhungen viel kleiner sind und in der Regel nur eine Steinkammer einschließen, die jedoch rücksichtlich der Größe selten den Kammern der Langgräber nachsteht.



Nur hat man bemerkt, daß die Decksteine der Rundgräber gemeiniglich auf fünf Tragsteinen ruhen. Die Rundgräber sind

in noch größerer Zahl, als die vorangehenden, erhalten, sonst aber ist es deutlich, daß sie lediglich in derselben Absicht, als diese, errichtet worden sind. Die Aufgrabungen haben auch zu völlig übereinstimmenden Resultaten geleitet, indem die Kammern der kleinen Steingräber ebenfalls unverbrannte Menschenknochen, Stein- und Bernsteinsachen, sowie irdene Krüge enthalten. Da die Erderhöhungen bedeutend kleiner, als die der Langgräber sind, und so leichter wegzuräumen waren, so sind die Kammern in den bei weitem meisten Fällen offenstehend oder ganz freistehend. Aber selbst am Boden derselben trifft man fortwährend entweder ziemlich unzerstörte Begräbnisse aus der ältesten Zeit, oder auch unzweifelhafte Ueberreste solcher z. B. Menschenknochen, zerbrochene Thongefäße, Stein- und Bernsteinsachen.

Schon in der Einleitung ist besprochen worden, wie derselbe Bahn, der die steinernen Alterthümer zu Opfergeräthschaften machte, auch die Steinsetzungen und Hügel, in welchen jene aufgedigra- ben werden, in Gerichtsstätten, Opferaltäre oder heilige Götterwohnun- gen verwandelte. Daß die steinernen Alterthümer Opfergeräthe sein sollten, ist zwar jetzt ziemlich allgemein verworfen, nichtsdesto- weniger hat dennoch der Glaube, die oben besprochenen Steingrä- ber unserer Vorfahren seien zu Gerichtsstätten oder Altären bestimmt gewesen, bis auf die späteste Zeit herab sich erhalten. Es wird daher nothwendig sein, näher, so kurz als möglich, zu untersuchen, wiefern jene Meinung einige Wahrscheinlichkeit haben möchte, oder nicht.

Es heißt so, die langen Steingräber wären Gerichtsstätten gewesen, an welchen sich das Volk versammelte, um über gemein- schaftliche Angelegenheiten sich zu berathen, Streitigkeiten zu ent- scheiden u. s. w.; auf den großen umgebenden Steinen hätten dann die Richter und die Ältesten des Volks gesessen, und auf den Steinkammern oder Altären wäre den Götzen geopfert wor- den. Bei diesen Opferungen, meint man, sei es so hergegangen: auf den Deckstein der Steinkammer sei das Opferthier gelegt wor- den, und wenn dieses getödtet war, so sei das Blut, aus dem der Opferpriester weissagte, in die Kammer oder Oeffnung unter dem Deckstein hinabgefloßen.

Ein flüchtiger Blick auf die äußere Beschaffenheit der Steingräber wird vermeintlich gleich zeigen, daß dieselben ebenso un bequem für Gerichtsstätten, indem die umgebenden Steine so zu sagen nie auch nur erträgliche Sitze abgeben, als untauglich zu Altären waren. Die Decksteine mußten ja, wenn wir das Letzte annehmen, so platt sein, daß die Thiere, die geopfert werden sollten, auf denselben ruhen konnten. Es ist aber eine Regel ohne Ausnahme, daß die plattste Seite, anstatt oben zu liegen, stets nach der Kammer zu gekehrt ist; überdies haben wir auch gesehen, daß man, um recht die Kammer und den Inhalt derselben zu schirmen, sowohl die Tragsteine dicht an einander stellte als auch überdem die Zwischenräume mit Spleißen ausfüllte, welches natürlich es dem Opferblute durchaus unmöglich machte vom Deckstein in die Kammer hinabzuströmen. Auch die Lage der Steingräber verräth deutlich, daß sie weder Gerichtsstätten noch Altäre gewesen sind. Man sieht sie am meisten an den Küsten, und in einzelnen Kirchspielen, z. B. im Kirchspiel Nachlöw bei Kallundborg, giebt es noch über hundert solche lange und runde Steingräber. Wie ist es denkbar, daß wir in andern aus der Geschichte des Alterthums bekannten Kirchspielen, z. B. Jellinge, keinen einzigen Altar oder Gerichtsstätte antreffen, während hier in einem Kirchspiel eine solche Menge sich übrig findet? Es wäre auch sonderbar, wenn die ersten christlichen Prediger, die mit so großem Eifer jede Spur des Heidenthums zu vertilgen suchten, die Erhaltung der ärgerlichen Opferaltäre sollten erlaubt haben. Fügen wir nun hinzu, daß diese sogenannten Altäre in Norwegen und dem eigentlichen Schweden, wo doch die heidnische Religion am längsten ihren Sitz hatte, gar nicht vorkommen, und endlich daß gemeiniglich Menschenknochen und Grabsachen aus denselben ausgegraben werden, so können wir mit Sicherheit behaupten, daß sie schlechthin Gräber aus der ältesten Zeit sind, aus welchem Grunde sie denn auch gewöhnlich an den Küsten liegen.

b) Bettenstuben.

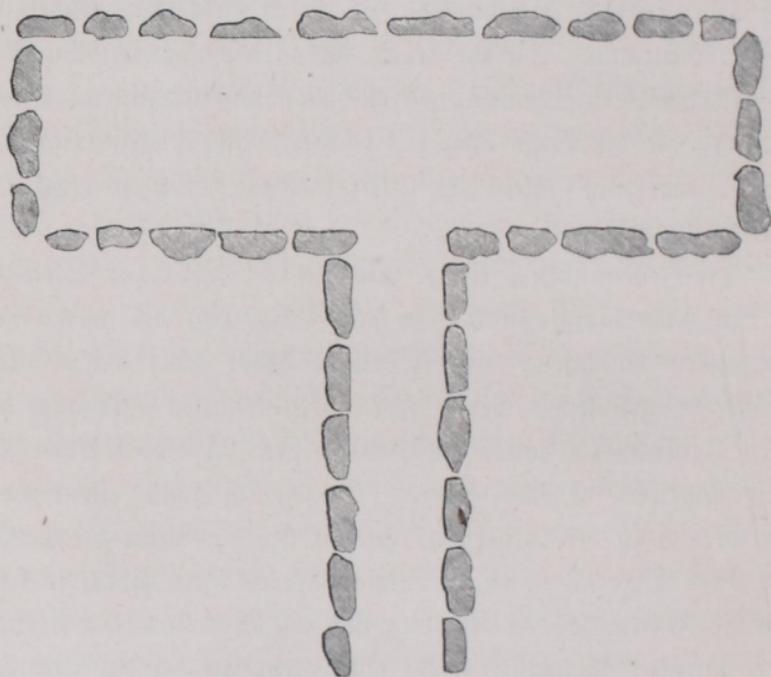
Die ausgesprochene Ansicht von der Bestimmung der Steingräber gewinnt noch mehr Stärke und Klarheit dadurch, daß ganz entsprechende Steinkammern, gewöhnlich nur in etwas größerm

Maassstabe, häufig als Grabstuben in großen, spitz emporragenden, von Menschenhänden aufgehäuften Erdhügeln vorkommen. Diese mit Erde bedeckten Grabstuben haben vielleicht die Leichen der Vornehmern oder Reichern aufbewahrt. Sie sind beinahe alle mit langen Eingängen versehen, die von der Außenseite der Erdhügel nach der östlichen oder südlichen Seite der Kammern führen. Aus dem Grunde hat man auch vorgeschlagen die Jettenstuben „Ganggebäude“ zu nennen. Die Eingänge sind, wie die Kammern, aus großen, an der nach innen gefehrten Seite platten Steinen, über welche sehr große Decksteine gelegt sind, aufgeführt. Indem so eine einzelne Grabstube aus einer bedeutenden Menge gewichtiger Steinmassen gebildet ist, die zu versehen überaus schwierig sein würde, geschweige denn über einander zu errichten, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Benennung „Jettenstuben“ ihren Ursprung in dem Glauben des gemeinen Mannes gehabt habe, daß nämlich die Jetten (Riesen), die der Sage nach mit leichter Mühe ungeheure Felsenstücke schleuderten, allein im Stande gewesen wären dergleichen Arbeiten auszuführen.

Die Jettenstuben, sind, wie die Kammern der Steingräber, rund oder länglichrund. In den Erdhügeln, die rundliche Jettenstuben enthalten, werden etliche Male zwei solche neben einander angetroffen, deren jede ihren eigenen Eingang hat. Runde Jettenstuben halten im Durchmesser $2\frac{1}{2}$ bis 4 Ellen und haben ungefähr dieselbe Höhe. Gewöhnlich kann ein erwachsener Mensch in der Grabstube aufrecht stehen, wenn die ausfüllende Erde weggeräumt ist. Denn auch diese Grabstuben, ja selbst die 8 bis 10 Ellen langen Eingänge sind mit Erde und festgetretenem Thon und Kies angefüllt, womit ohne allen Zweifel das Schirmen um den Frieden des Todten im Grabe bezweckt wurde. Dieselben Gegenstände, als die der Steingräber, werden ebenfalls hier aufgegeben, nämlich unverbrannte Leichen, die zuweilen in Sand auf einem Pflaster von platten oder runden Steinen nebst Geräthschaften und Waffen von Feuerstein oder Knochen, Schmucksachen, Bernstein und Thongefäßen beigesetzt waren. Auch in den Eingängen findet man nicht selten

Leichen bestattet. Dies möchte sich wahrscheinlich so erklären lassen, daß jene Zettenstuben eine Art von Familienbegräbniß gewesen, die allmählig, sowie die Glieder der Familie starben, gefüllt worden wären. Wenn dann die eigentliche Grabstube angefüllt war, so mußte man mit dem Eingang vorlieb nehmen. Daß die Zettenstuben von Zeit zu Zeit geöffnet worden seien, geht daraus hervor, daß gewöhnlich in denselben eine ganze Menge schon in der Vorzeit zerbrochener Thongefäße liegen.

Die größten und ansehnlichsten Zettenstuben sind die länglichen, die eine Ausdehnung von 8 bis 12 Ellen und eine Breite von 3 bis 4 Ellen haben. Die Eingänge derselben sind in der Regel ungefähr 10 Ellen lang. Von einigen Schriftstellern werden sie weniger treffend halbkreuzförmige Gräber genannt.

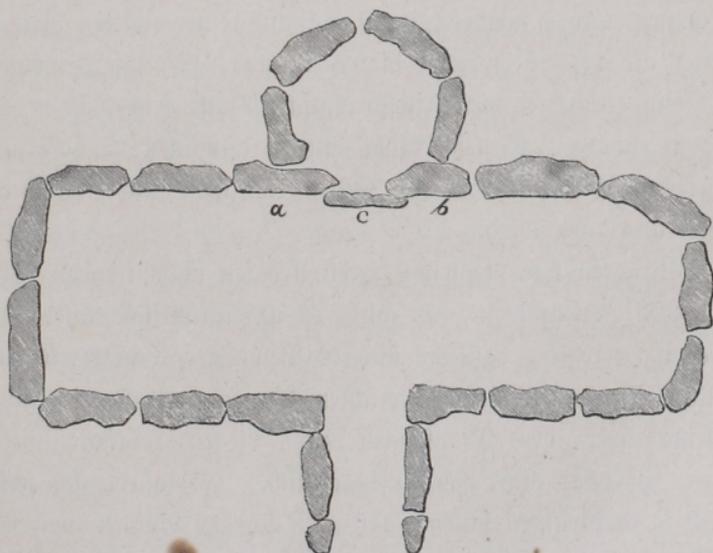


Rücksichtlich des Inhalts und der sonstigen Beschaffenheit derselben stimmen sie übrigens gänzlich mit den runden Zettenstuben überein; nur bergen sie, was eine natürliche Folge ihrer größern Länge ist, eine bedeutendere Anzahl Leichen. Indessen verdient die Art und Weise, wie diese kenntlich bestattet sind, eine ganz besondere Aufmerksamkeit, weil dadurch ein nicht geringes Licht auf die allgemeinen Begräbnißgebräuche der damaligen Zeit geworfen wird.

Längs den Wandsteinen liegen nämlich die Gebeine einer ganzen Menge von Leichnamen. Diese können aber nicht in gestreckter Stellung beigesetzt worden sein; dies verstattete der Raum nicht. Dagegen scheint das Aufhäufen der Gebeine anzudeuten, daß sie in zusammengedrückter oder sitzender Stellung beigesetzt wurden, wobei der Vortheil erreicht ward, daß ein kleiner Raum ziemlich viele Leichen aufnehmen konnte. Dieses tritt in den einzelnen Jettenstuben, die in kleine viereckige Räume für jede Leiche insbesondere abgetheilt waren, ganz klar hervor.

Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die Leichen auf die nämliche Weise in den runden Jettenstuben und in den Steingräbern bestattet worden; denn der Raum der Kammern ist oft so beschränkt, daß ein Mensch von gewöhnlicher Höhe nicht gestreckt in demselben würde liegen können.

Von aufgeschütteten Jettenstuben sind etliche in unverfährtem Stande erhalten worden. So in Nordseeland: der Ullershügel in Smidstrup, Amts Frederiksborg, mit zwei Grabstuben, der Julianehügel zu Jägerspris, die bekannten Jettenstuben bei Dypesundbye, Udleire und bei Dehm in der Nähe von Roeskilde; ferner auf Møen: der Røddingehügel mit zwei Jettenstuben; in Jütland im Amte Thisted bei Ullerup, im Kirchspiel



Heltborg, in dem sogenannten Lundhügel eine länglichrunde Settenstube (12 Ellen lang, ungefähr $2\frac{3}{4}$ Ellen breit und $2\frac{1}{4}$ Ellen hoch), innerhalb welcher eine kleinere, runde Kammer (3 Ellen im Durchmesser und $1\frac{3}{4}$ Ellen hoch) sich findet. Dieses Grab ist nicht allein durch seine besondere Form, sondern auch dadurch merkwürdig, daß die beiden Steine a und b, die auf jeder Seite des Thürschwellessteines c stehen, an der Platte mehrere sehr schwach eingehauene oder eingeriebene Figuren enthalten, die von Einigen als eine Art Runenschrift betrachtet werden. Die Grabstuben wurden erst 1837 entdeckt, da jedoch namentlich in den länglichrunden und größten gar nichts gefunden wurde, so ist es jedenfalls höchst wahrscheinlich, daß der Hügel in einer frühern Zeit aufgegraben und untersucht worden ist, aus welcher dann wohl der Ursprung der erwähnten Figuren herzuleiten sein wird. Es darf in dieser Beziehung nicht übergangen werden, daß in Seeland bei Herrestrup in der Ddscharde in einem Grabhügel eine von Steinen errichtete Grabkammer entdeckt worden ist, an deren Deckstein man ebenfalls einige äußerst schwach eingehauene Figuren erblickt. Da diese aber mit Vorstellungen an Felsen in Schweden und Norwegen, die gewiß aus den spätern Perioden des Heidenthums herrühren, einige Aehnlichkeit haben, und zugleich nur an der Außenseite des Decksteines sich finden, so können wir nur annehmen, daß sie aus einer spätern Zeit herrühren, als der, in welcher die Steinstube, die, wie gewöhnlich, bloß Steingeräthe enthielt, ursprünglich gebaut sein wird. Dies ist jedoch etwas, das jetzt kaum mit hinlänglicher Sicherheit sich entscheiden läßt, sondern am besten künftigen nähern Untersuchungen überlassen wird.

Betrachten wir die höchst merkwürdigen imponirenden Steingräber und Settenstuben, so wird es unwillkürlich unsere Verwunderung erregen, daß die ältesten Bewohner Dänemarks solche gewaltige Denkmäler haben errichten können. Daß die großen Decksteine über den Tragsteinen zum Liegen gebracht werden konnten, ist zwar nicht ganz unbegreiflich. Es würde sich freilich dadurch bewerkstelligen lassen, daß man schräge Bahnen von Erde und Baumstämmen vom obersten Theil der Tragsteine bis zur

Oberfläche des umliegenden Feldes anlegte, und durch Hebebäume die Steine jene Bahnen hinanwälzte. Hiezu kommt noch, daß die Einwohner möglicherweise das Pferd, das von den ältesten Zeiten her hier im Lande gelebt haben muß, zu zähmen und zu gebrauchen wußten. Merkwürdiger ist, wenn sie schon damals ohne metallenes Werkzeug im Stande gewesen sein sollten die großen Deck- und Tragsteine so zu spalten, daß sie an der Seite, die nach der Kammer zu gekehrt ist, völlig platt wurden. Denn es mag höchst wahrscheinlich sein, daß viele, oder wohl gar die meisten derselben durch Kunst gespalten sind; theils ist ihre Zahl gar zu groß, als daß man annehmen könnte, sie hätten alle die natürliche Form, theils ist es ganz deutlich, daß die kleinern platten die Zwischenräume zwischen den Tragsteinen ausfüllenden Steinspalten gespalten sind. Möglicherweise haben daher die Urbewohner die einfache Art große Granitsteine zu spalten gekannt, die noch in mehreren Gegenden angewandt wird. In bestimmter Richtung, längs den Adern des Steines, hauer man nämlich einige Löcher, die mit Wasser gefüllt werden. In diesen Löchern werden alsdann hölzerne Keile festgehalten, auf die man solange mit Keulen schlägt, bis der Stein in zwei gleiche platte Stücke spaltet. Man müßte freilich in dem Falle voraussetzen, die Urbewohner hätten mittelst anderer Steine die genannten Löcher oder Vertiefungen in den Granit zu hauen verstanden, allein dieses ist an sich auch nicht unglaublich. Da indeß unter allen Umständen gewiß ist, daß die Aufführung der Steingräber und Jettenstuben ungeheure Anstrengung gekostet hat, so sind dieselben ein sprechender Beweis dafür, daß die ältesten Bewohner unseres Vaterlandes schwerlich ein Nomadenleben geführt, sondern vielmehr ziemlich feste Wohnungen gehabt haben, und daß sie ein kräftiges Volk waren, das Sorge um und Ehrfurcht gegen seine Verstorbenen hegte — ein Zug, der um so rühmlicher ist, weil sie sonst nur roh waren und der eigentlichen Cultur entbehrten
